

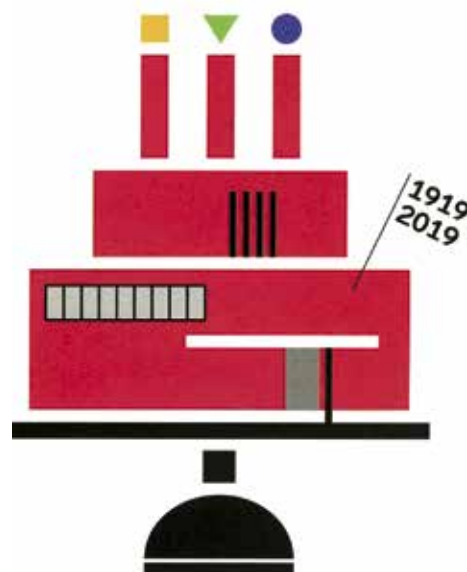
Markenschutz für einen Mythos

Der 100. Geburtstag des Bauhauses wird 2019 bundesweit gefeiert. Auch bei uns im Westen. Der WESTFALENSPIEGEL hat in seiner letzten Ausgabe (Heft 6/2018) ausführlich über die Schule der Moderne berichtet. „Alles Bauhaus oder was?“ fragt dabei unser Autor Andreas Rossmann. In seiner Kolumne stellt der langjährige NRW-Kulturkorrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung fest: „Das Bauhaus hat in Nordrhein-Westfalen nur wenige Spuren hinterlassen.“ – „Das Bauhaus gibt es nicht. Alles andere läuft hinaus auf Markenschutz für einen Mythos“, widerspricht Kunstwissenschaftler Thomas Schleper.

Worum geht es im Bauhausjahr?

Die wohl berühmteste Reformschule für Gestaltung wird 100 Jahre alt und ist Thema eines kulturpolitischen Großereignisses, das es sehr wohl mit dem zurückliegenden Luther- oder Marx-Jahr aufnehmen kann. Anders als zum Neunzigsten sind diesmal alle Bundesländer eingeladen, sich am Hundertsten zu beteiligen, obwohl die weltweit anerkannten Bauhaus-Ikonen vor allem in Weimar, Dessau und Berlin zu finden sind, den Stationen, an denen die Schule der Avantgarde unmittelbar gewirkt hat. Hintergrund dieser bundesweiten Initiative: Diesmal soll das Jubiläumsjahr nach neuen Quellen, weiteren Kontexten und vor allem aktuellen Konsequenzen der noch immer elektrisierenden Bauhausidee Ausschau halten. Damit ist die Frage verbunden, welche Relevanz dem Bauhaus im Zusammenhang unseres Verständnisses von Moderne heute noch zukommt. Nicht das Abfeiern eines „deutschen Superexports“ (Süddeutsche Zeitung), eines „Idealbildes des guten Deutschlands“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) ist das zentrale Ziel, sondern eine so kritische wie aktualisierende Befragung dazumal kühnster Auffassungen von Gestaltung. Wollte doch nach dem Ersten Weltkrieg die Welt neu gedacht werden.

Diesem Anspruch stellt sich das Projekt „Bauhaus100 im Westen“ mit dem richtungsweisenden Untertitel „Demokratie und Gestaltung in Rheinland und Westfalen“. Es spielt damit auf zwei Zentenarioen an. Wird doch auch die Weimarer Republik 100 Jahre alt, und



die Auseinandersetzung mit den Nazis bestimmte das Schicksal der Reformschule bekanntlich bis zu ihrer erzwungenen Schließung, als nicht zufällig ebenso die Republik zerstört worden war. Um dieser Aufgabe der Kontextualisierung auch im Sinne des Bildungsauftrages gerecht zu werden, hat sich in NRW bereits eine kleine kulturpolitische Revolution ereignet: Erstmals bilden die beiden Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe sowie das neue Ministerium Kultur und Wissenschaft einen Projektverbund auf gleicher Augenhöhe, dem ein interdisziplinärer Wissenschaftlicher Beirat mit seiner Expertise zur Seite steht. Die Schirmherrschaft des landesweiten Vorhabens hat NRW-Kulturministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen übernommen.

Dies sei vorausgeschickt, um auf die Kolumne von Andreas Rossmann „Alles Bauhaus oder was?“ zu antworten. Denn sie ruft nach einer Replik. Der Kolumnist hält nämlich den Gesamtzusammenhang des NRW-Projektes außer Acht und wirft ihm vor, „Banalisierung“ zu betreiben, im Grunde eine Art Etikettenschwindel mit der Marke Bauhaus. NRW habe „zum echten Bauhaus-Erbe nur wenig beizusteuern“. Doch das genaue Gegenteil ist der Fall. Nicht nur in NRW steht nämlich wie ausgeführt weniger der übliche Markenschutz eines Weltkulturerbes im Vordergrund. Es interessieren vielmehr die

Widersprüche und Fragen, um dem Mythos Bauhaus und seiner gern gepflegten Idolatrie begründet zu begegnen. So tritt auch NRW in den verabredeten Diskurs ein, für den es folgerichtig den Obertitel „Bauhaus im Westen“ gewählt hat.

Verbindendes und Trennendes

Um zu replizieren, möchte ich zunächst die Argumentationsstränge der Kolumne neu sortieren. Ich beginne mit den Gemeinsamkeiten:

D'accord: Es geht beim Bauhaus nicht um Stilfragen, schon gar nicht um ein „Lifestyle-Klischee“. Genau: Das Bauhaus umfasst „verschiedene Strömungen“. Und klar, dass die bekannten Ikonen des Bauhauses nicht gehäuft in NRW zu finden sind.

Doch nein: Wenn das Bauhaus als „Heimstatt der Moderne“ „verschiedene Strömungen“ versammelt, dann sprechen wir von einer Gemengelage, die eben nicht auf eine „echte“ Richtung zu reduzieren ist.

Nochmals nein: Wenn es im Bauhausjahr vor allem um einen länderübergreifenden Diskurs um die Bedeutung des Bauhauses und seine aktuelle Relevanz geht, weist das über einen Nachweis gelisteter Resultate ihrer Protagonisten und Protagonistinnen weit hinaus. Eben deshalb hat NRW mehr als nur „Marginalien“ zum Jubiläumsjahr beizusteuern. Und doch, leider: Manche Ideen der Schule wurden sehr wohl auch während der Nazi-Zeit weiterverfolgt.

Dieser Diskurs um den Mythos Bauhaus hat in den beteiligten Ländern bereits begonnen, auch in NRW. Zur Entmythologisierung zählen u. a. das Aufdecken von Widersprüchen und die Kritik an rabiatischen Ausformulierungen der Bauhausidee, die etwa den zerstörerischen Funktionalismus bescherten. Wenn Zollverein in Essen mit Bauhaus in Verbindung gebracht wird, dann steht ein überreizter Utilitarismus der neuen Sachlichkeit im Raum, auch

ein „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ (Heinrich Klotz), dem man ja schon am gelben Arbeitsamt in Dessau wie der nahen weißen Siedlung Törten, beides von Gropius konzipiert, in Spuren und Anbahnungen begegnen kann. Im Revier erfuhr er aber mit Zollverein seine damals wohl produktionseffizienteste Klinker-Gestalt, der man gleichwohl Pracht und Konsequenz, womöglich Eleganz bescheinigen kann. Das tut jedenfalls auch besagte Kolumne.

Zielgenau fand deswegen auf Zollverein das Auftaktsymposium des NRW-Beitrags statt: nicht um eine stilistisch-ästhetische Eindeutigkeit oder eine vorgeblich authentische Bauhaus-Architektur auszurufen, sondern um den Begriff Bauhaus aus seinem fachspezifisch verengten Gehäuse wie vom notgedrungen pragmatischen Zugriff einer touristischen Zielsprache zu befreien, damit sein weiterer Bedeutungshof neu verhandelt werde. Mehr kann Bildungsarbeit nicht leisten.

Die Freiheit im Westen

Es ist mit Walter Benjamin die Gegenwart, die sich in der Vergangenheit wiedererkennen muss, soll ein historisches Erbe nicht verloren gehen. So ist es der heutige, notwendig auch strittige Blick auf die berühmte Schule, der an der Idee dessen, was das Bauhaus war und was sein Erbe sei, weiterschreibt. Da stören überkommene Schubladisierung, Verflachdachung, Durchglasung und Blanchierung: die glatt gebügelte Simplifizierung, eine vorgeblich markentreue „Authentizität“. Demgegenüber bleibt das Thema Bauhaus komplex, perspektivenreich, deshalb lebendig.

So ist das „Bauhaus-Bild“ aus NRW, das als Staffelstab von Ausstellung zu Ausstellung weitergereicht und mit Werbeträgern unter die Leute gebracht wird, nicht weiß, sondern rot, zudem pyramidal zu einer Geburtstagstorte aufgestapelt, die drei brennende Schornstei-

ne krönen. Das ist gleichwohl nicht so weit von der historischen Realität entfernt: Mies baute in Krefeld mit roten Klinkern, und Gropius wie ihr gemeinsamer Lehrer Peter Behrens gehören zur Prominenz der Industriekultur, die Schupp und Kremmer auf Zollverein in einer bemerkenswerten montanwirtschaftlichen Zuspitzung rötlich-grau ins Werk gesetzt haben.

Dass auch diese Zuschreibung in der Schwebe bleiben muss, beweist der selbst von Freundinnen und Freunden nur „Mies“ gerufene Star-Avantgardist. In Krefeld hat der spätere Bauhausdirektor zwar das rot verlinkerte Villenensemble geschaffen, aber seine Seidenfabrik ganz in Weiß getaucht. Erst mit der Faust-Formel vom Bauhaus als „großes Laboratorium der Moderne“ (Babette Winter) ist man auf dem besseren Weg in Sachen Markenschutz – zwecks Sensibilisierung für Vielfalt und Vorläufigkeit. In einer Distanz von einigen hundert Kilometern zur Aura der weißen Bauhaus-Ikonen im Osten der Republik nimmt sich „Bauhaus100 im Westen“ die Freiheit, aus festgefahrenen Klischees und Denkmalschablonen auszubrechen: „Bauhaus“ lässt sich neu denken.



Foto: LVR

Prof. Dr. Thomas Schleper, Fachbereichsleiter Zentrale Dienste im LVR-Kulturdezernat, ist Mitglied des Lenkungskreises von „Bauhaus 100 im Westen“, ein Projekt des NRW-Ministeriums für Kultur und Wissenschaft und der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe.